

# Süddeutsche Zeitung Bayern 14.03.2003

## Der Alltag in Klassen mit 50 Prozent Ausländeranteil

Von Anja Burkel

„Wäre ich die Zähne, wärest du die Zahnsperre“, haben Sevde und Hanna gedichtet. „Wäre ich die Schminke, wärest Du das Gesicht..“ Ihr Vers hängt, von zarten Blümchen umrankt, an der Pinnwand des Klassenzimmers. Mit Ideen wie der „Gedichtewerkstatt“ versucht die Hauptschule an der Wiesentfeller Straße, Schülern die deutsche Sprache schmackhaft zu machen. Etwa die Hälfte von ihnen sind Ausländer, in diesem Jahr sogar ein paar mehr. Es sind diese Kinder, die laut den Pisa-Auswertungen im deutschen Schulsystem besonders schlecht weg kommen.

Die Hauptschule Wiesentfeller Straße liegt inmitten grauer Siebziger-Jahre-Bauten in Neuaubing. Zwar hat das Viertel kein Brennpunkt-Image wie Neuperlach oder das Hasenberg – „hier wird immer ein bisschen weg geschaut“, sagt Schulleiter Jürgen Walther. Schulsozialarbeit wird in seinem Viertel jedenfalls nicht gewährt. Auch nicht an der Hauptschule, an der sich die ausländische Jugend ballt. 80 Prozent von ihnen sind Türken, die anderen kommen aus Jugoslawien, Kosovo, Eritrea, auch aus Italien. Nur wenige sind Asylbewerber, viele dagegen schon in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland. Probleme mit den vielen Kulturen unter einem Flachdach? Während im Viertel draußen „viel passiert“, so Walther, „Reibereien, Händel, Klauen,“ sei die Stimmung in der Schule ist freundlich und ruhig. Warum die Jugendlichen die Probleme nicht in die Schule tragen, ist ihm selbst in Rätsel. Vielleicht, weil sie die Schule als eine Art sozialen Schutzraum sehen. Vielleicht liegt es an der freundlichen Aufmachung, in der die Schule seit der umfassenden PCB-Sanierung vor einigen Jahren glänzt; mit fröhlich-blauen Fensterrahmen, orange gestrichenen Wänden, gelben Vorhängen und gelb-weiß- gemusterten Jalousien. Probleme gibt es jedoch in allen Unterrichtsfächern, in denen Lesen und Textverständnis eine Rolle spielen: Deutsch, Sachunterricht, aber auch die Mathematik mit ihren Textaufgaben. „Ohne Lesen geht nichts“, sagt Walther. Schon im Kindergarten, glaubt er, müsste man daher mit den ganz jungen Ausländern die deutsche Sprache trainieren. Was dort nicht gelehrt wird, versuchen seine Kollegen aufzufangen: Zweimal pro Woche kommen jeweils zwei Lehrer in den Deutschunterricht. So lassen sich die Klassen teilen, zum Beispiel in solche Schüler, die schwach in der Rechtschreibung sind, und solche, die sich mit Aufsätzen schwer tun. Als einzige Hauptschule Münchens hat sich die Neuaubinger Schule dem „Netzwerk innovativer Schulen“ der Ludwig-Maximilians-Universität angeschlossen. Ein Jahr lang besuchte eine Gruppe von Lehrern jeden Freitag und Samstag Fortbildungskurse, die speziell ihrer Schule nutzen sollten. Um Personalentwicklung ging es, interkulturelle Kommunikation und die „Evaluation von Unterrichtsqualität“ – Kurse mit abstrakten Titeln, aber sehr nützlichen Effekten. So begann man, sich mit anderen Institutionen im Viertel zusammenzutun: dem SOS-Mütterzentrum, dem Freizeittreff des Kreisjugendrings, der Migrationsbeauftragten der Arbeiterwohlfahrt und der Vertreterin des Hippy-Projekts des Stadtjugendamts, in dem Mütter lernen, mit ihren Kindern zu lernen. In den Kursen an der Uni hatten die Pädagogen jene kulturellen Unterschiede zwischen Deutschen und Türken kennen gelernt, die für die Arbeit mit Eltern und Schülern wichtig sind. Schulleiter Jürgen Walther fängt Gespräche mit türkischen Müttern seither ganz anders an – jedenfalls nicht wie mit deutschen Eltern: „Grüß Gott, kommen wir zum Problem.“ Stattdessen übt man sich erst etwas in Smalltalk, über die

jüngste Grippe und die Befindlichkeit der Familie etwa. Dann erst, langsam, steuert das Gespräch auf den Anlass des Treffens, die schlechten Schulnoten des Kindes oder sein Betragen in der Schule. Guckt ein Schüler ihm im Gespräch nicht in die Augen, auch das hat Walther gelernt, so bekundet er damit nicht mangelndes Interesse, sondern bezeugt, islamischer Tradition gemäß, Respekt. Kleine Gesten, die richtig interpretiert werden wollen, wenn das Zusammenleben der Kulturen funktionieren soll. Auch die türkischen Eltern können dazu lernen: Auf Elternabenden sprechen türkische Referenten über Psychologie, Pubertät, Erziehung und die Unterschiede zwischen bayerischem und türkischem Schulsystem. Einladungen zu Schulveranstaltungen werden seit einiger Zeit immer auch auf Türkisch übersetzt. Die Eltern können sich entscheiden, ob sie „Katilacagim“ ankreuzen, („Ich komme“) oder „Katilmiyacagim“ („Ich komme nicht“). Meistens kommen sie: Auf Schulfesten plaudern türkische Väter mit deutschen, und „Kopttuchtürkinnen feiern genauso wie fetzig gekleidete Türkinnen mit Mini und Mähne“, erzählt Walther. Schweinefleisch sucht man auf den Schulfesten vergeblich; aus Rücksicht auf die Schüler und Eltern muslimischen Glaubens steht auch im Fach Hauswirtschaftslehre an Fleisch ausschließlich Pute, Lamm und Rind auf dem Speiseplan. Um das Lesevermögen noch weiter zu trimmen, sollen bald überall in der Hauptschule Lesecken eingerichtet werden. Mit Bücherregalen oder Kurztexten auf Plakaten etwa, die zum Lesen locken. „Vorleseomas“ sollen die jüngeren Schüler an die Größen deutscher Jugendliteratur wie Wilhelm Busch und Erich Kästner heranführen. Sevde und Hanna dichten lieber selbst: „Wäre ich das Eis“, heißt es noch in ihrem Poem an der Pinnwand, „wärs Du die Waffel“.